

Wolkenkratzer: Tristan da Cunha ist die Spitze eines mächtigen untermeerischen Vulkans im Südatlantik. 263 Insulaner leben seemeilenweit von der Welt entfernt

BIS ZUM

HORIZONT

TRISTAN DA CUNHA

VON ANDREAS HILMER (TEXT)

UND IMMER WEITER ...

Tristan da Cunha heißt ein Fels voll Menschen am Ende der Welt. Wer es schafft, auf dieser abgelegensten bewohnten Insel zu landen, trifft, etwa in der „Albatross Bar“, Insulaner in Rollkragenpullovern, die gern feiern, fischen und schweigen, außer wenn es um Kartoffeln geht. Von hier braucht eine Postkarte eine halbe Ewigkeit. Und wenn man Pech hat, eine ganze

OB MAN AN LAND GEHT, ENTSCHEIDET DER WIND



› 22.10 UHR,
an Bord der „MS Europa“

Der Wind fegt über das Meer und peitscht die Wellen hoch. Verdammt! Wenn das Wetter so bleibt, werden wir nicht an

Land gehen können. Ich stehe neben Kapitän Hagen Damaschke auf der Brücke der „MS Europa“, der ist ganz die Ruhe selbst. Ich flehe und hoffe. Denn morgen will ich Sarah besuchen. Bläst der Wind dann noch immer mit Stärke sechs von Nordwest, wird es nichts aus dem Halt auf Tristan da Cunha, dem entlegensten Eiland der Welt. Weil der Hafen zu klein ist für unser Schiff, müssen wir in Schlauchbooten übersetzen. Bei hohem Seegang ist das Umsteigen zu riskant, Kapitän Damaschke wird das Ausfahren der Zodiacs abblasen, die Europa nimmt Kurs auf Südamerika, und die Chance ist vertan. In diese Gegend kommt man kaum ein zweites Mal.

Kein Ort liegt so weit entfernt von den Verkehrsströmen dieses Planeten wie diese Inselgruppe im Südatlantik, 2800 Kilometer bis zum Kap der Guten Hoffnung, 3350 Kilometer bis nach Rio de Janeiro. Tagelang ist unser Kreuzfahrtschiff, die „MS Europa“, durch Wellentäler gestampft. Morgen sollen wir die Insel aller Inseln erreichen. Ein winziger Vulkankegel im Meer. Land, das keiner kennt. Dort lebt sie, Sarah Glass, Journalistin. Ich hatte ihr gemailt, dass ich komme. Geantwortet hat Sarah nicht. Vielleicht hat sich schon öfter jemand bei ihr angekündigt – und ist nicht gekommen. Ob ich an Land gehen werde, entscheidet der Wind.

› 23.45 UHR, in meiner Kabine

Selbst Google weiß nicht viel über die Insel im Nirgendwo. Die Recherche hat mich auf Sarah aufmerksam gemacht. Sie ist 24 Jahre alt und die einzige Journalistin des Ortes, sie schreibt für die „Tristan Times“. Das ist ein großer Name für eine Zeitung mit so wenigen Lesern. 263 Menschen leben auf dem fernen Planeten mit dem prägnanten Vulkan, quasi mitten im Meer – sie sind ein Volk für sich.

Nur wenige Schiffe steuern in diese Weltenferne, außer dem monatlichen Versorgungsschiff, das bei Sturm aber abdrehen muss. Einen Flugplatz gibt es auch nicht am Fuße des rund 2000 Meter hohen Vulkans, der die 98 Quadratkilometer Insel prägt.

Nicht einmal ein wetterfester Hafen existiert am Ende der Welt. Und so bleibt Tristan da Cunha, umtost von berühmten Stürmen, ein kaum erreichbarer Fels voll Menschen.

› 0.30 UHR, in meiner Koje

Tristan da Cunha ist so groß wie Sylt, allerdings leben da auf jedem Quadratkilometer fast so viele Menschen, wie Tristan Einwohner hat. Sie haben ihre Häuser auf der einzigen grünen Landzunge im Windschatten eines mächtigen Schildvulkans errichtet. Sie sind britische Staatsbürger mit wenig Kontakt zum Königreich. „Die See gab uns einen Felsen“, hat Sarah in einem Artikel geschrieben. Die See, die keine Herrschaft anerkennt, die Unberechenbare, die See als einzige wirklich Unabhängige. „The outer world“ nennen die Tristaner alle Gebiete jenseits ihres Felsens. Von dort kommt aber aller Luxus aus dem Katalog: Jeans, Schulbücher, Fußbälle, Kühlschränke, Bobbycars für die Kinder.



› 1.30 UHR,
auf dem Außenbalkon

Noch immer Wind. Und noch immer kein Vulkankegel sichtbar in der mondklaren Nacht. Als 1506 ein portugiesischer Seefahrer den Berg im ewig weiten Meer entdeckte, benannte er ihn kurzerhand nach sich selbst, Tristão da Cunha. Und segelte weiter. 1810 gründete ein wirrer Amerikaner eine Republik und nannte die Felsen „Erfrischunginseln“. Wenig später versank er betrunken im Meer. 1816 wurde hier eine britische Garnison stationiert, seither gehören die Inseln zum Empire. Und weil die ersten Briten auf Tristan Schotten waren, heißt der einzige Ort Edinburgh of the Seven Seas, aber man sagt nur „the Settlement“ – die Siedlung. Von all dem wird mir Sarah mehr erzählen können, denn sie ist eine Nachfahrin des ersten Siedlers William Glass, eines Freimaurers aus Schottland.

› 6.10 UHR, am Kabinenfenster

Ich schrecke auf. Etwas hat sich verändert. Ja, das Schiff scheint ruhiger im Wasser zu liegen. Ich springe ans Fenster. Ein perfekt geformter Vulkan erhebt sich aus den Wellen. Ein unwirklicher



Weißer Häuschen am Lavahang: die Inselhauptstadt Edinburgh of the Seven Seas

Anblick. 37,06 Grad südlicher Breite. 12,17 Grad westlicher Länge. Groß und dennoch winzig, wie ein einsames, mit Pastete belegtes Stückchen Toastbrot auf einem abgeräumten Buffet. Ein Happen Großbritannien mitten im Atlantik. Das Königreich stationierte seine Soldaten hier, um eine mögliche Befreiung von Napoleon Bonaparte zu vereiteln, der 1815 auf die etwa 1300 Seemeilen entfernte Insel St. Helena verbannt wurde.

› 7.20 UHR, auf der Brücke

Es ist noch immer windig, doch die Sonne scheint. In strahlendem Weiß steht der Kapitän auf der Brücke, nippt an seinem Kaffee, schaut durchs Fernglas. „Hello Tristan, can you hear us?“ Ja, sie hören uns. Und der Wind hat so weit nachgelassen, dass wir landen könnten. Der Chief-Islander – eine Art Bürgermeister, mit nur dem Gouverneur und dem Herrgott über sich – vergewissert sich zuerst, ob die möglichen Besucher auch gesund sind. Aber: „No infections whatsoever Sir.“ Klar zum Landgang.

› 8.30 UHR, beim Ausbooten

Ich springe in das erste Zodiac, wir surfen auf einer Riesenwelle in die enge Hafeneinfahrt. Schweigsame Insulaner warten am Kai. Grüßen wortlos. Ein paar junge Frauen bitten darum, an Bord

der „Europa“ gehen zu dürfen, „Souvenirs verkaufen“. Ich frage Leon Glass, einen jungen, unrasiert coolen Touristenführer, ob er Sarah kenne? Gelangweilt deutet er den einzigen Weg hoch ins Dorf. Knapp fünf Stunden bleiben mir. Länger will hier kein Kreuzfahrtschiff ankern. Schlägt das Wetter um, bleibt nur wenig Zeit, die Passagiere von der Insel zu kriegen.

Auf dem Weg zum Settlement treffe ich Emeline und Leo, sie kommen aus Paris und unterrichten hier seit fünf Monaten Theater und Sprachen, ehrenamtlich. Vor einem Haus sitzt ein alter Mann im Armsessel, pafft seine Pfeife und beobachtet durch ein Fernglas beiläufig unser Schiff. Und wendet sich wieder ab.



› 9.10 UHR, auf Tristan da Cunha

„Father Chris“ spricht mich am Wegrand an – freundlich, bärtig, kurze Hose, eine Bierdose in der Hand. Er ist der Aushilfspfarrer in der anglikanischen Kirche Saint-Mary, einem einfachen Flachbau mit schiefer Regenrinne, die winzige Kirchenglocke ist griffbereit außen angebracht. Chris erklärt, warum die Insulaner scheu

WENN DIE INSELGLOCKE LÄUTET, GIBT'S „HUMMERFREI“

sind: „Ihre Ewigkeit ist von der Abgeschlossenheit bestimmt.“ Von sieben Urfamilien gibt es heute noch Nachfahren, sie heißen Green, Hagan, Rogers, Swain, Lavarello und Repetto – die Vorfahren letzterer waren italienische Walfänger, die hier gestrandet sind – und eben die Großfamilie Glass, zu der auch Sarah gehört.

Father Chris blickt über das Gras, das im Wind zappelt, die Wellen tragen weiße Kronen. „Die Tristaner sind raue Menschen in dicken Rollkragenpullovern. Sie achten und fürchten die See, aber sie können ohne sie nicht leben. Als die Einwohner 1961 nach einem Vulkanausbruch nach England evakuiert wurden, ging es ihnen seelisch schlecht. Die gesamte Inselgemeinschaft hatte Heimweh nach ihrem einsamen Felsen.“

Kaum ein Tristaner verlässt die Insel für längere Zeit, Einwanderer gibt es so gut wie nie. Und so entstand eine Gemeinschaft, die in einem fast märchenhaften Halbsozialismus lebt: Sie pflanzen gemeinsam Kartoffeln, fischen gemeinsam, feiern gemeinsam. Und wer hier streitet, verträgt sich besser schnell wieder. Auf dieser Insel leben heißt sorgsam sein mit wichtigen Dingen. Jeder, der hier die Schule verlässt, geht erstmal ein Jahr als Fischer in die Lehre.

In den wenigen sturmfreien Tagen holt man Hummer aus dem Meer vor der Steilküste.

Der *Tristan rock lobster* ist eine Delikatesse. Am Fangtag müssen alle kräftig mit anpacken. Dann bleibt die Schule geschlossen, die Kneipe auch. Man schlägt dann laut hörbar die Inselglocke: Tristan hat „hummerfrei“.



› 10.20 UHR, an der Dorfstraße

Brian Rogers – breitbeinig, tätowiert, um die 45 Jahre alt – steht wie ein Fels vor seinem Haus aus Lavamauern und kämmt sein drahtiges Haar. Jeder Mann hier ist Fischer, Schafzüchter, Klempner, Monteur, Arbeiter und Gemüsebauer in einem, sagt er. „Den Rest, den wir zum Überleben brauchen, erhalten wir aus England.“ Früher kam das Postschiff aus dem fernen Portsmouth. Heute kommen die Versorgungsschiffe aus Kapstadt. Meist werden sie sehnsüchtig erwartet. Doch manchmal muss ein Schiff umkehren, einmal versank beim Ausladen ein Container im Meer. Die Tristaner haben gelernt, genügsam zu sein. Ein Wissenschaft-

ler beschrieb das so: Die Menschen erleben ihre Insel als kreisförmige geometrische Figur, die den größtmöglichen Reichtum in kleinstmöglicher Form mit einschließt. Und Sarah, so brummt Brian, findest du in der Inselkneipe. Sie arbeitet dort.



› 11.05 UHR, entlang der Straße

Die Schule ist geschlossen, 27 Schüler hat sie in diesem Jahr. Das öffentliche Schwimmbad ist leer. Es gibt verblüffend viele Autos. Und zwei Kirchen, die katholische ist größer, hat bunte Glasfenster mit Booten und Möwen drauf. Der Polizist heißt Connie Glass, er beobachtet das Treiben vor dem Postamt. Die Kreuzfahrer in ihren Burberry-Jacken und Budapester Schuhen flanieren durch das Settlement und drängen ins Postamt. Ein Brief von hier ist meist viele Monate unterwegs, doch die Marken sind berühmt. „Wünsche schöne Weihnachten“, schreibe ich auf eine Postkarte an mich selbst – wer weiß, wann die ankommt ...

› 11.50 UHR, bei der Wäscheleine

Joan Repetto – drei erwachsene Kinder, winziges Haus am Hang – nickt mir freundlich zu, ein kurzer Schnack. Auffällig sind ihre muskulösen Arme. „Vom Arbeiten im Wind“, lacht sie. Sie war auch schon mal in Portugal. War schön, aber zu voll dort und verdammt weit weg. „Wenn ich dort verloren gehe, wer wird mich suchen, wer wird mich finden?“ Joan streichelt ihren Hund. Dann hängt sie grob gestrickte Pullover in den harten Wind. Ich freue mich über den sonnigen Tag, Joan sagt, ihr wäre Regen lieber – der sei gut für die Kartoffeln.

Windgeschützt hinter Lavasteinen hocken zwei Mädchen und starren ins Nichts: „Einsam ist es hier nicht, es ist eher zu eng“, sagt eine. „Wenn es wenigstens noch eine zweite Siedlung gäbe, dann könnte man mal jemanden besuchen.“ Eine Lavawand weiter hebt ein Halbstarker sein Bier in den Himmel, Jimmy Rogers ist der Inselkünstler. Seine große Ausstellung war 2002, er malt vor allem die für Tristan typischen Gelbnasenalbatrosse. Jetzt grinst er mich mit großen Zähnen an, Sarah arbeitet in der „Albatross Bar“ hinterm Tresen. Jimmy kaut das kaum verständliche Englisch hervor, das sich in der Abgeschlossenheit erhalten

hat, ein Mischdialekt aus Schottisch und amerikanischem Oststaaten-Slang. Um den zu erforschen, kam vor einigen Jahren der Sprachforscher Daniel Schreier nach Tristan. Als er abreiste, begleitete ihn die schönste Frau der Insel nach Europa, beide veröffentlichten später ein wissenschaftliches Buch über Tristan.

› 12.10 UHR, in der Kneipe

Im „Albatross“ zapft Sarah Bier. Die 24-Jährige trägt Brille, an den Rockzipfeln hängt ihr kleiner Sohn. Erwartet hat sie mich nicht. „Besuch ist immer toll“, erklärt sie unaufgeregt, „aber für uns hier sind Tagesgäste eigentlich unwichtig.“ Doch jetzt, da ich nun mal da sei, würde sie sich gern mit mir unterhalten. Journalistin sei sie geworden, weil so viel Falsches über ihre Insel geschrieben werde. „Vor allem wird aber immer wieder über Inzucht auf Tristan spekuliert.“ Verstehen kann sie das nicht.

Ihre Ausbildung hat Sarah „ganz in der Nähe“ gemacht, auf den Falkland-Inseln. Ein Stipendium führte sie auch auf die Shetland-Inseln. Jetzt ist sie Mitglied bei „SARTMA“, der „South Atlantic Remote Territories Media Association“ – alle wichtigen abgelegenen Medien seien Mitglied. Sarahs größte Story handelte von der Rettung des bulgarischen Seemanns Nicolay, den die Inselbewohner 2006 an Land holten und gesund pflegten. Dann entschuldigt sie sich, sie müsse weiter zapfen.

Ein wenig verloren stehe ich in der Insel-Schankstube – 15 Bistrotische, 27 altmodische Stoffessel, an der Wand ein paar wilde, unbekannte Fahnen und allerlei Verbote und Hinweise: Hunde sind nicht erlaubt, Kinder von 3 bis 15 Jahren auch nicht,

Anschreibenlassen sowieso nicht. Benzin gibt es an der Tankstelle nur noch bis nächste Woche, dann ist Schluss, bis das Versorgungsschiff kommt. Sarah ruft: Du solltest auf jeden Fall die Kartoffelfelder besuchen.



› 12.30 UHR, bei den Kartoffelfeldern

Die „Patches“ sind der zweite „Ort“ auf Tristan. Dorthin zieht es die Insulaner, wann immer sie Zeit finden. Viele verbringen da ihren Urlaub, es gibt Gartenhäuser und

Bänke in der Sonne – mal rauskommen, weg von der Stadt und den anderen. Fünf Kilometer liegen zwischen Kneipe und Kartoffeln. Ich komme an einer Bushaltestelle vorbei, sie heißt „Hottentot-Shelter“! Doch der Fahrplan hilft mir nicht: Ein Bus ist nicht zu erwarten, und ich wandere weiter. Der Wind ist wieder stärker geworden. Plötzlich empfinde ich Tristan als einen Ort ungeheuerlicher Freiheit. Ein Auto naht. Anthony Rogers nimmt mich mit. Und erzählt mir etwas über die Kartoffeln. In den Vierzigern sind die Insulaner einmal fast verhungert, als die Ernte ausblieb. Früher waren die Kartoffeln ihre Währung, heute gibt es Wettbewerbe, wer die besten erntet. „So, da wären wir“, sagt Anthony und lässt mich an einem Acker stehen.

Zurück bringt mich dann eine Art Minibus. Für die Insulaner ist die Fahrt umsonst. Ich, der Tourist, zahle fünf Dollar. Leider



Einsames Grün im endlosen Blau: Die nächsten Nachbarn wohnen 1300 Seemeilen weit weg

kommen wir nicht an jene Orte, deren Namen mich auf der Karte so fasziniert haben: „The Hill with the hole in it“ (Hügel mit Loch drin), „Ridge where the goat jumped off“ (wo eine Ziege ins Meer sprang) oder „Down where the minister landed his things“ (da unten, wo das Gepäck des Pfarrers angelandet wurde).



Neben dem Schild „Welcome to the remotest island“ fotografieren sich die Kreuzfahrer gegenseitig. In der Gemeindehalle

› 13 UHR, zurück am Hafen

Noch 30 Minuten. Im Hafen ohne Schiffe – Tristans kleine Boote werden an Land gezogen und mit Tauen festgezurt – handelt der Schiffskoch der „Europa“. Er bietet Schweinespeck und Alkohol gegen Lan-

werden letzte Souvenirs gekauft. Sehr beliebt ist Connie Glass' Buch „Rockhopper Copper“ – die Memoiren des Inselpolitisten. Ein Stück weiter am schneeweißen Riesengrabstein des Inselgründers William Glass („he fell asleep in Jesus, 1853“) liegen frische Blumen.

› 13.25 UHR, zurück aufs Kreuzfahrtschiff

Alle warten schon auf mich. Ich habe Beschränkung in ihrer schönsten Form gesehen. In einem Meer, das wie Freiheit rauscht. Tschüss, Sarah. Leider war die „Tristan Times“ ausverkauft. Aber Sarah und ich wollen in Kontakt bleiben.

Jetzt stehe ich am Heck der „Europa“. Und langsam schrumpft der Vulkan. Ob ich je wiederkommen werde? Ich könnte Sarah noch einmal besuchen, mit mehr Zeit, denn auch die unbewohnten Nachbarinseln sollen interessant sein. Eine davon heißt „Inaccessible Island“ – unzugängliche Insel.

INFO > DER WEG NACH TRISTAN DA CUNHA

Weniger ist unbewohnt. Die abenteuerliche Anreise zur einsamen Insel, eine Wanderung zum Vulkankrater, das legendäre Postamt

CHECK-IN

TELEFON: Es gibt kaum Telefone, die werden offenbar nur für Notfälle genutzt. Der Autor hat jedenfalls noch nie jemanden erreicht.

ZEITDIFFERENZ: Minus eine Stunde, Berlin 12 Uhr = Edinburgh on the Seven Seas 11 Uhr, im Sommer minus 2 Stunden

GELD: Das St. Helena Pfund entspricht dem Britischen Pfund. 1 € = ca. 0,86 £, 1 £ = ca. 1,16 € (Stand Januar 2011)

REISEZEIT: Immer und nie. Es ist auf der Insel meist windig bis stürmisch, das Wetter ändert sich schnell. Temperaturen variieren zwischen 0 und 30 Grad.

INTERNET: www.tristandc.com

ANREISEN

Tristan da Cunha liegt im Südatlantik, zwischen Afrika und Südamerika. Zum Territorium gehören die unbewohnten Inseln Nightingale, Inaccessible und Gough. 263 Einwohner leben auf Tristan, das seit 1816 zu Großbritannien gehört. Inzwischen gibt es sogar Internet und Satelliten-TV.

Eine Reise nach Tristan lässt sich kaum planen, es gibt keinen Flugplatz, und für Helikopter ist die Entfernung vom Festland zu weit. Etwa einmal monatlich kommt ein Versorgungsschiff aus Kapstadt, allerdings muss es hin und wieder umkehren. Selbst wer einen der wenigen Plätze bekommt, weiß nie, wann es zurückgeht. Die Schiffspassage dauert ca. fünf bis sechs Tage, ein Return-Ticket Kapstadt-Tristan-Kapstadt kostet für Touristen je nach Boot und Zeit 600 bis 1300 Euro, Einheimische und Familienmitglieder reisen zu Sonderkonditionen. Die Rubrik „latest shipping news“ der Insel-Homepage nennt alle ankommenden Schiffe, auch den seltenen Besuch eines Kreuzfahrtschiffes. Unser Autor reiste mit der „MS Europa“ nach Tristan. Das deutsche Schiff wird die Insel im Dezember 2012 wieder anlaufen, im Rahmen einer Atlantiküberquerung; 14-tägige Kreuzfahrt von Kapstadt nach Buenos Aires inkl. Flüge von und nach Deutschland, ab 3990 € p. Pers./DZ; www.hlkf.de

ÜBERNACHTEN, ESSEN UND TRINKEN

In Edinburgh of the Seven Seas gibt es einfache Ferienhäuser, sie kosten ca. 20 Pfund (25 €) pro Person und Nacht. Auch Vollpension wird angeboten, eine gute Wahl, da es außer der „Albatross Bar“ und einem Café kein Lokal gibt. Zu ähnlichen Übernachtungspreisen können Besucher auch privat bei einer der rund 80 Familien wohnen.

UNTERNEHMEN

Attraktionen gibt es kaum – außer dem legendären Postamt und den Kartoffelfeldern, für die sich vor allem die Einwohner interessieren. Spannend sind die Wanderung zum Queen Mary's Peak mit seinem Vulkankrater und die Bootsausflüge zu den auf dem Landweg unerreichbaren wilden Stränden. Vogelkundler werden die seltenen Gelbnasenalbatrosse und die vielen Sturmvogelarten lieben. Auf der engen Landzunge gibt es noch einen Friedhof mit Gräbern der ersten Siedler zu entdecken, einen sturmumtosten Fußballplatz und einen sehr rauen Golfparcours. Zu besonderen Feierlichkeiten trifft sich das ganze Dorf in der Gemeindeaula Prince Philip Hall. Hier wird auch – wenn ein Schiff gekommen



ist – die Post verteilt. Die Insel hat zwei Kirchen: Saint-Mary und Saint-Joseph.

MITBRINGEN

Das beliebteste Souvenir sind Briefmarken, seit September 2010 werden Ausgaben mit den Namen dort lebender Familien verkauft. Über die Insel-Homepage kann man vieles inzwischen auch online bestellen. Aber Achtung: Die Post braucht viele Monate.

LESEN

Reiseführer über Tristan da Cunha gibt es nicht. Aber diese Bücher erzählen von der einsamen Insel: **TRISTAN DA CUNHA – HISTORY, PEOPLE, LANGUAGE, antiq.** Der Schweizer Daniel Schreier forschte auf Tristan, verliebte sich in die Einheimische Karen Lavarello, beide heirateten in Europa und veröffentlichten gemeinsam dieses Buch. **ROCKHOPPER-COPPER, antiquarisch.** Die Erinnerungen des einsamen Politisten Conrad Glass sind seit Erscheinen 2005 ein Kultbuch. **TRISTAN DA CUNHA: ODER DIE HALBTE DER ERDE** von Raoul Schrott, Fischer TB, 12,95 €. Der spannende 700-Seiten-Roman erzählt von Inselbewohnern und einer Polarforscherin; auch als Hörbuch.